Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 2 (1945)

Heft: 1

Artikel: Ein plautinisches Wortspiel (Stich. 173)

Autor: Hiltbrunner, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-4312

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein plautinisches Wortspiel (Stich. 173)

Von *Otto Hiltbrunner*

Der Parasit hat sich in einer Rede, in der der Witz einen Purzelbaum nach dem andern schlägt, als den ewig hungrigen Sprößling der Mutter *Fames* vorgestellt und kommt nun zu seinem Namen Gelasimus. «Wenn einer einen komischen Kerl sucht, ich bin zu haben, komplett mit allem Zubehör: *inanimentis explementum quaerito*. Der Papa hat mir den Namen Gelasimus gegeben, ... weil ich schon als kleiner Bubi so komisch war.»

Der nicht übersetzte Vers 173 enthält offenbar die Pointe. Er sagt dem Interessenten aus dem Publikum, der sich vielleicht einen Spaßmacher anschaffen möchte, warum das zum Verkauf stehende Exemplar komisch ist. Die Worte werden allgemein so aufgefaßt: «Ich suche Füllung (Sättigung) für meine Leere (den leeren Bauch).» Diese allzu natürliche Sache dürfte schwerlich jemand sonderlich komisch finden, weder heute noch im Rom des Plautus. Lächerlich könnte höchstens das Ausmaß des Hungers sein, wovon er vorher bereits ausgiebig gesprochen hat; aber gerade davon sagt der Vers nichts. Neben dem verpatzten Witz[1]) ergibt sich ein zweiter Anstoß von der sprachlichen Seite. *inanimentum* als «leerer Raum»[2]) setzt voraus die Annahme einer Bedeutung des Suffixes *-mentum*, gegen die bei Plautus sich schwere Bedenken erheben[3]). Wenn man von dem traditionellen rein instrumentalen Typus absieht, bewegen sich die plautinischen Neubildungen auf *-mentum* vorwiegend in zwei scharf umgrenzten Bedeutungsfeldern:

---

[1]) Darin dürfte die Ursache zu suchen sein, weshalb der Vers in den Monographien über plautinische Wortspiele (zuletzt: Brinkhoff, Woordspeling bij Plautus, Nijmegen 1935) nicht angeführt wird.

[2]) *vacuum spatium:* Thes. l. L. VII 1, 819, 53.

[3]) Der instrumentale Sinn ist bei ihm noch überall mehr oder weniger spürbar. Eine vollständige Liste der plautinischen *-mentum*-Wörter gibt Hermann Rassow, *de Plauti substantivis*, Fleckeisens Jb. Suppl. 12, 1881, 607. Wenn später Wörter auf *-mentum* auch das Ergebnis, den Folgezustand bezeichnen, so handelt es sich um sekundäre Bedeutungsentwicklung der Einzelwörter (Hartmann, Glotta 10, 253). Für eine Augenblicksbildung wie hier kommt das nicht in Betracht, und es entspricht auch nicht der Bedeutung, die an unsrer Stelle gefordert werden müßte. Wer den Satz, ohne darin einen besondern Witz zu sehen, einfach als Begründung auffassen will: «Ich biete mich zum Kauf an, weil ich den leeren Bauch füllen will» (nämlich auf Kosten des Herrn, nachdem ich es selbständig nicht dazu bringe, mich satt zu essen), ist zur Annahme gezwungen, daß das Suffix völlig bedeutungsleer und nur dem Reim mit *explementum* zuliebe gewählt sei. So verhält es sich augenscheinlich bei dem von I. B. Hofmann (Glotta 15, 50) zum Vergleich herangezogenen Wortspiel *inaniae – araneae* (Aul. 84). Bei *-mentum*, das seine Eigenbedeutung stärker und länger bewahrt hat als *-ia*, wird man mit solchen Schlüssen zurückhaltender sein, wenngleich die Möglichkeit nicht schlechthin zu bestreiten ist. Den Ausschlag gibt die methodische Überlegung, daß man nicht auf den Witz verzichten wird, der da ist, solange man das Suffix in seiner vollen Bedeutung faßt, aber unrettbar verloren geht, wenn man nur an eine farblose Reimbildung denkt.

1. Eßbare Dinge. Ausgehend von *frumentum, condimentum, pulpamentum* entstehen *scitamentum, sinciputamentum* und das *explementum* unserer Stelle. 2. Arten der Rede: *blandimentum, deliramentum, opprobramentum.*

In dem zu betrachtenden Vers sind *inanimenta* und *explementa* sichtlich als Konträrbildungen aufeinander bezogen. *explementum* ist normal und ohne weiteres in seiner Doppelbedeutung verständlich, einmal allgemein als «Mittel zum Füllen, Füllung», sodann speziell im Bedeutungsfeld des Eßbaren «etwas, womit man sich den Bauch füllt, ein Essen, wovon man satt wird». Gespielt wird mit dem Wort *inanimentum*, das in einem augenblicklichen Einfall neu gebildet wird. Es liegt nun nahe, an das erwähnte zweite Bedeutungsfeld zu denken: Was der Mann da dem Publikum vorträgt, ist ein lustiges Feuerwerk von eitlen Possen, *nugae inanes*, was sehr gut *inanimenta* heißen kann. Mit diesem Schwätzen verdient sich der Parasit sein Brot, *explementa quaerito.* Zugleich übt er eine launige Selbstkritik, indem er seine eigenen Spässe als leere Seifenblasen bezeichnet. Der Witz beruht also auf dem Wortspiel mit *inanis* zwischen der übertragenen Bedeutung «albern» und der eigentlichen «leer, hohl». Das ergibt in der absichtlich kurzen Formulierung die Vorstellung von dem Mann, der mit lauter Nichtsen eine Füllung schaffen will. Es ist damit gerührt an die Komik des mit einer unsinnigen Aufgabe erfolglos sich Abmühenden, eine der nie aussterbenden Clownrequisiten.

Die Technik des nicht eben häufigen zwiefachen Wortspiels, wobei der Witz durch eine Bedeutungsverschiebung der *beiden* korrespondierenden Begriffe zustande kommt, hat Plautus auch sonst geübt[4]). Am aufschlußreichsten ist indes der Vergleich mit einer Stelle aus Jeremias Gotthelf (Uli der Pächter, 25. Kap.): «Er war einer von denen, ... welche immer die schönsten Fürwörter haben, mit den Hauptwörtern dagegen desto schlechter bestellt sind.» Das heißt, er gehörte zu denen, die immer mit schönen Vorwänden sich herauszureden bereit sind, wenn man etwas von ihnen will, von denen aber kein Geld zu bekommen ist. «Fürwort» wird zuerst in der mundartlichen Bedeutung als «Vorwand» verstanden, dann drängt sich die hochsprachliche Bedeutung «Pronomen» vor, die sofort den Gegensatz «Hauptwort» = «Substantiv» nach sich zieht. Sehr gezwungen geht er darauf von «Substantiv» zu einer Bedeutung «Substantia, Geldbesitz» über.

Der Vorgang ist so, daß der Gedanke von der ursprünglich vorgestellten Wortbedeutung (1) zu einer zweiten Bedeutung desselben Worts (2) verschoben wird, die sich mit einem Konträrbegriff (3) koppeln läßt. Es handelt sich notwendig um

---

[4]) Z. B. Pseud. 1181 *conveniebatne in vaginam tuam machaera militis?* In doppelter Bedeutung gegeben ist *vagina* (wobei hier immerhin eine leichte Übertragung vorliegt, da es sich um einen Mann handelt, der als *cinaedus* beschimpft wird), *machaera* = Schwert wird danach zu einer einmaligen (Thes. l. L. VIII 11, 23) und okkasionellen Bedeutung «*penis*» verschoben. Häufiger ist ein einfacherer Typ der «komplementären Wortwitze» (Ed. Fraenkel, Plautin. im Plautus, 135 Anm. 1), bei denen jeweils nur das eine der beiden Wörter doppeldeutig ist. Ein Beispiel dafür bietet Curc. 401: *incomitiare* eindeutig; das danach neu gebildete *inforare* spielt zwischen einem auf Anlehnung an die Bildungsweise von *incomitiare* (Hypostase von *in comitium*) beruhenden *in forum vocare* und der vom Verb *forare* ausgehenden Bedeutung *perforare* = *pedicare.*

ein festes Begriffspaar, dessen einer Teil in der Vorstellung den andern automatisch wachruft. Die völlige Gleichzeitigkeit, mit der die Komplementärbegriffe ins Bewußtsein treten, ist das wichtigste Moment an dem ganzen Vorgang; sie wirkt in dem plautinischen Beispiel so stark, daß sogar erst in der Verbindung mit *explementum* (3) der Bedeutungsumriß von *inanimentum* (2) schärfer bestimmt wird. Der Konträrbegriff (3) wird schließlich seinerseits wieder verschoben (4). Auf das Ergebnis dieser letzten Sinnverschiebung (4) und den Begriff, von dem anfangs ausgegangen worden war (1), wird nun die Beziehung, die eigentlich nur zwischen den Hilfsbedeutungen (2 und 3) wirklich vorhanden ist, mit einem Kunstgriff übertragen. In schematischer Darstellung:

Plautus:

inanimenta	1. leere Worte	4. Sattessen	explementa
	↓	↑	
	2. Leerung ←——→	3. Füllung	

Gotthelf:

Fürwörter	1. Vorwände	4. Geldbesitz	Hauptwörter
	↓	↑	
	2. Pronomina ←——→	3. Substantiva	

Bei Gotthelf liegt die komische Pointe in der überraschenden Verkehrung des letzten Glieds der Reihe: «Hauptwort» erhält die im normalen Sprachgebrauch unmögliche Bedeutung «Geldbesitz»[5]). Die Kühnheit des Plautus dagegen besteht in der Neubildung des ersten Worts, das die Reihe eröffnet: *inanimentum*. Er hält sich dabei an ein vorhandenes Bedeutungsfeld der *-mentum*-Wörter und kann, zumal der Parasit sich eben in diesem Satz als Spaßmacher empfohlen hat, damit rechnen, daß der Hörer es sofort in diesen Zusammenhang einordnet. Aber in einer Hinsicht nimmt er sich allerdings eine Freiheit heraus, indem er bei der Wortbildung nicht auf das Verb *inanire* (vgl. oben *blandimentum*, *deliramentum*, *opprobramentum*) abstellt, sondern direkt auf das Adj. *inanis* in der übertragenen Bedeutung «albern» (*inania verba*) zurückgreift (vgl. oben *scitamentum*, *sinciputamentum* u. a.)[6]). Aber wie ein Stehaufmännchen immer wieder in die Normallage zurückkehrt, so trägt das Wort ein Streben in sich, nach dem normalen Bildungstypus, der vom Verb ausgeht, verstanden zu werden. Es gleitet hinüber zu der konkreten Bedeutung des Verbs, «entleeren»[7]), und der damit ins Wanken geratende Wortsinn wird schnell gestützt, indem das Gegenteil von *inanire*, *explere* zu Hilfe herangeholt wird. An dem in der Sprache schon gegebenen *explementum*

[5]) Genau entspricht in diesem Punkte Pseud. 1181 (siehe Anm. 4).

[6]) Das Verb *inanire* (belegt seit Lucr., das Komp. *exinanire* gebräuchlicher und seit Plaut.) hat nie eine große Verbreitung gehabt. Das oft gebrauchte Adj. *inanis* lag im Bewußtsein des Hörers weit näher an der Oberfläche; eine Neubildung *inanimentum* mußte hier die erste Resonanz finden. Die Bedeutung *ληρεῖν* hat *inanire* nicht; es kann mit Bezug auf die Rede nur heißen «mit Worten etwas als eitel, als nichts hinstellen, entkräften».

[7]) Ähnlich wird dem Wort, das sich etymologisch auf zwei Weisen verstehen läßt, ein Doppelsinn unterlegt: Curc. 401 (siehe Anm. 4).

«Füllung» kann sich dann auch *inanimentum* wieder zu einem, nun aber sehr allgemeinen Bedeutungsinhalt hinfinden. In der Koppelung des Paares ist die plautinische Form der Gotthelfs darin überlegen, daß es sich bei Plautus um einen natürlichen Kontrast Leere–Fülle handelt, während bei Gotthelf Pronomen–Substantiv nur im System der grammatischen Logik als Gegensätze auftreten. So erzielt Plautus gerade an diesem Punkte den komischen Widerspruch darin, daß er Füllung durch Leerung erstrebt werden läßt. Wenn jetzt gewaltsam auch die ursprünglich vorschwebenden Begriffe, bei Gotthelf «Vorwand» und «Geldbesitz», bei Plautus «albernes Reden» und «Sattessen» in Beziehung miteinander geraten, wirkt sich die Überlegenheit des Plautus aus: Während die Gegenüberstellung *Für*wort–*Haupt*wort unfruchtbar bleibt, springt bei Plautus gerade daraus, daß ein von *inanis* hergeleitetes Wort plötzlich paradoxerweise auch etwas mit Sattessen zu tun haben soll, die groteske Absurdität heraus, welche die Zuhörer verblüfft.

Es ist nicht unmöglich, daß schon die Vorlage des Plautus (dem Stichus liegen Menanders Adelphoi *α'* zugrunde) das Wortspiel *λήρημα–πλήρωμα* enthalten hat, was dann der Lateiner in der Übersetzung durch den – in seiner Art durchaus unmenandrischen – Kontrastwitz übersteigert hätte. Eine gewisse Vorsicht ist bei einer solchen Annahme, durch welche die hier gegebene Darlegung freilich nicht wesentlich modifiziert würde, geboten. Von menandrischen Wortspielen wissen wir wenig; er ist damit sehr sparsam gewesen. Nur ein Beispiel kann Leo[8]) anführen: Epitr. 143 K³. *οὐχ*] *εὕρεσις τοῦτ' ἔστιν ἀλλ' ἀφαίρεσις*. Daß Plautus sich in dieser Partie dem griechischen Text anschließt, hat Leo[9]) mit guten Gründen bewiesen. Irgendwie muß auch dort der Parasit, der sich als Gelasimus vorstellt[10]), seinem Namen Ehre gemacht haben. Er geht ja eben darauf aus, zu erweisen, wie sehr mit Recht er den Namen verdiene. Wenn wir diesen tollen Kapriolen unter den erhaltenen Menanderfragmenten nichts vergleichen können, was auf einen solchen Ton gestimmt wäre, so mag das mit daran liegen, daß wir keinen einzigen menandrischen Parasitenmonolog im Original kennen. Ob der Monolog so in den Adelphen gestanden habe oder durch Plautus von anderswoher eingestückt sei[11]), oder ob man gar mit Ed. Fraenkel[12]) von einem «Gemengsel griechischer Monologteilchen» sprechen zu müssen glaubt, verschlägt für unsern Vers nichts. Der Kontext bietet etwelche Anstöße[13]). Jedoch verdient die Behauptung Fraenkels, die Einleitungsverse des Monologs (155–166) könnten unmöglich von einem griechischen Original abhängen, schärfste Zurückweisung. Sein einziges Argument ist, das Griechische habe kein passendes feminines Wort für Hunger, das der plautini-

---

[8]) Plautin. Forschungen², 137 Anm. 1.
[9]) NGG 1902, 383.
[10]) Leo, a. a. O., nimmt mit Hinweis auf das griechische Wortspiel 630 den Namen auch für die Vorlage in Anspruch.
[11]) Leo, a. a. O. 379–383.
[12]) Plautin. im Plautus 289.
[13]) Langen, Plaut. Stud., Berlin 1886, 76. Leo, a. a. O. 379. Fraenkel, a. a. O. 288ff

schen *mater Fames* entspräche. Ein Fem. erfordert die ganze Anlage des Witzes unbedingt. Mag zugestanden sein, daß das aus unattischem Dialekt in die Koine gedrungene *ἡ λιμός* für Menander (und die übrigen allenfalls in Betracht kommenden Komiker?) ausscheidet, daß ferner *πεῖνα*[14]) wohl im Stil eine Nuance zu hoch gegriffen wäre, so bleibt immer noch ein Wort wie *βουλιμία*, das den mächtigen Wolfshunger, von dem in so erschütternden Tönen geklagt wird, treffend bezeichnet. Belegt ist es seit Aristoph. Plut. 873 (Verb), für die *μέση* bei Timokles (Heroes, 13, 3 K.), wo ein Parasit wie der unsre den Tisch feiert mit den überschwenglichen Prädikationen: *βίου τιθήνη, πολεμία λιμοῦ, φύλαξ φιλίας, ἰατρὸς ἐκλυτοῦ βουλιμίας, τράπεζα.* Ebensowenig glaube ich an die Athetese der folgenden Verse (167–170) durch Leo[15]). Er stößt sich daran, daß in dem Bild der zehn Jahre trächtigen Elephantenmutter Tracht und Trächtige vertauscht werden, und daß es 170 *compluris annos* heißt, nachdem vorher von zehn Jahren die Rede war. Mit derselben überspitzten Logik müßte er daraus, daß 156 der Parasit jammert, seit seiner Geburt sei er noch nie satt gewesen, während er gleich danach (160) sagt, seine Mutter habe ihn nur zehn Monate getragen, er aber trage sie, die Mutter *Fames*, schon über zehn Jahre im Bauche, den Schluß ziehen, der Sprecher sei wenig mehr als zehn Jahre alt. Eine solche Methode führt sich selbst ad absurdum. Es handelt sich eben um ein rein assoziatives Sprechen; ein sprühender Witz entzündet den nächsten, aber damit ist seine ganze Nachwirkung vorüber. Was jetzt für einen Augenblick aufleuchtet, überstrahlt das Frühere und läßt es ins Dunkel der Vergessenheit verschwinden. Solche die skurrilen Spässe häufende Monologe sind geistige Ruhepausen; das Publikum, dem damit, daß es einen längeren dramatischen Zusammenhang im Kopf behalten soll, eine gewisse Anstrengung zugemutet ist, will sich hier entspannen. Es gibt da keinen streng festgehaltenen Konnex, sondern immer nur den nächstliegenden Augenblickseffekt. Wer mit den Ansprüchen der Logik herantritt, mißt mit falschem Maßstab.

---

[14]) Fraenkel schiebt 290 Anm. 1 das Wort beiseite, ohne sich zur Angabe von Gründen verpflichtet zu fühlen.

[15]) a. a. Ort 379.